

Ökumenische Dekade: Solidarität der Kirchen mit den Frauen

Was bedeutet sie für die Kirchen weltweit?

VON ARUNA GNANADASON

In der Osterzeit des Jahres 1988 wurde von den Kirchen weltweit die Ökumenische Dekade: „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ ausgerufen. Die Osterbotschaft, die die Einladung zur Eröffnung der Dekade begleitete, ging von der Frage aus, die die Frauen am ersten Ostermorgen gestellt hatten, als sie an das versiegelte Grab kamen: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ Ich erinnere mich noch an die Eröffnung der Dekade in der St. George's Cathedral in Madras, Indien. Es war der erste Sonntag nach Ostern; eine ökumenische Versammlung von kirchenleitenden Männern und Frauen fand sich zu einem Gottesdienst zusammen. Wir lasen im Wechsel die Osterbotschaft. Jedesmal wenn eine Frau die Frage las, antwortete die Gemeinde einstimmig: „Wir werden den Stein fortwälzen“. Und bei jeder Antwort der Gemeinde klang ihr Versprechen an die Frauen der Welt überzeugter, entschlossener. In der Tat verpflichteten sie sich an diesem Tag zur Solidarität mit den Frauen.

Es war mir auch vergönnt, einige Monate später an der Eröffnung der Dekade in Perth, Westaustralien, teilzunehmen. Es war sehr bewegend, als Frauen in diesem Gottesdienst leitenden Mitarbeitern der Kirche junge Triebe in eigens dafür hergestellten irdenen Töpfen überreichten und sagten: „Die Erde in diesem Topf stellt den Staub dar, aus dem wir, Ihr und ich, gemacht sind. Der Sämling in diesem Topf stellt die Möglichkeit meiner Fruchtbarkeit in der Kirche dar. Ich trage Euch auf, die Erde zu bewässern und den Sämling zu nähren, ihn in seinem Wachstum zu fördern, daß er seine volle Kraft und Herrlichkeit entfaltet. Entzieht dem Sämling nichts, behindert oder zertretet ihn nicht. Denn Ihr seid Diener des Einen, der das geknickte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen wird, der in Treue das Recht hinausträgt.“

Die Ursprünge

Der Gedanke einer Dekade „Solidarität der Kirchen mit den Frauen“ ist aus der Frauendekade der Vereinten Nationen (1975–1985) erwachsen. Nachdem er einen Bericht über die Ergebnisse dieser Dekade gehört hatte,

beschloß der Zentralaussschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen auf seiner Sitzung 1985, daß es notwendig sei, dieses Anliegen aufzunehmen, um eine gewisse Kontinuität zu sichern. Diese Verpflichtung nahm auf der Sitzung des Zentralaussschusses 1987 konkretere Gestalt an. Es wurde beschlossen, eine Dekade „Solidarisches Handeln der Kirchen mit den Frauen“ zu begehen, um somit den von der UN-Dekade ausgelösten Impetus zu bewahren. Es war klar, daß die UN-Dekade sich nicht unmittelbar an die Kirchen gerichtet hatte; darum war eine konzentriertere Aktion der Kirchen dringend erforderlich. Ganz ohne Zweifel gab es eine Aufwallung von Begeisterung, als die Dekade ausgerufen wurde; und es wurden viele Pläne für ein solidarisches Handeln mit den Frauen geschmiedet. Mercy Oduyoye beschreibt in dem Büchlein „Who will Roll the Stone Away“ (Risk Book Series Nr. 47, Veröffentlichung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 1990) kurz und knapp, was in den ersten Jahren der Dekade in den verschiedenen Regionen getan worden ist. In dem Buch wird von lebendigen Erweisen solidarischen Handelns der Kirchen überall in der Welt berichtet. Doch von noch größerer Bedeutung ist die Tatsache, daß insbesondere die Frauen in den Kirchen den Augenblick wahrgenommen haben, um einige ihrer tiefsten Bestrebungen und Sehnsüchte zu artikulieren und so eine positive Reaktion seitens der Kirchen hervorzurufen.

Wir stehen jetzt im vierten Jahr der Dekade. Die Fragen, die man jetzt hört, gehen dahin, ob irgendwelche Fortschritte gemacht worden sind im Blick auf einige der Ziele, die die Dekade verfolgt. Sind nicht die Steine, auf die die Kirchen, insbesondere die Frauen in den Kirchen bei der Ausrufung der Dekade gestoßen sind, immer noch Hindernisse, die die volle und schöpferische Beteiligung der Frauen in Kirche und Gesellschaft blockieren? Die Kirchen haben sich verpflichtet, den Stein fortzuwälzen. Sind sie dieser Verpflichtung gerecht geworden? Die Sämlinge in den irdenen Töpfen verlangten nach Nahrung und Ermutigung. Sind sie ihnen zuteil geworden? Die Glaubensreise, zu der die Frauen Ostern 1988 gemeinsam mit den Kirchen aufgebrochen sind, – ist sie eine Reise der Hoffnung? Zweifellos hat die anfängliche Begeisterung nachgelassen. Leitende Kirchenvertreter sollen gesagt haben, daß sie genug hätten von dieser „Dekadenrederei“! In einigen Kontexten werden die Frauen selbst frustriert, wenn sie sehen, daß die Kirchen nicht bereit sind, einen echten Wandel herbeizuführen. Die nächsten beiden Jahre sollen dazu dienen, die gemachten Fortschritte auszuwerten und solidarisches Handeln zu benennen, wo immer es dazu gekommen ist. Doch zu dieser Auswertung soll auch eine Aufzählung der Hindernisse gehören, die einer wirklichen Veränderung noch im Wege stehen, um eine

klarere Strategie für die noch verbleibenden Jahre der Dekade planen zu können.

Die Verpflichtungen, die die Kirchen eingegangen sind, die Frauen mehr einzubeziehen und ihre Bestrebungen positiv aufzunehmen, gehen weit über die Ausrufung und Eröffnung der Dekade hinaus. Kirchen überall in der Welt haben sich wiederholt verpflichtet, mit den Frauen solidarisch zu sein. Die Dekade wurde als ein weiterer Anlaß im Leben der Kirchen verstanden, einige dieser Verpflichtungen, die man für viele Jahre eingegangen war, in gezieltem solidarischem Handeln zu konkretisieren. Ein Einblick in die offiziellen Dokumente und Berichte über Tagungen des Ökumenischen Rates der Kirchen und in die Prozesse, die zu Grundsatzentscheidungen führen, zeigt deutlich, daß es nicht an verbalen und protokollierten Verpflichtungen fehlt, dafür Sorge zu tragen, daß die Kirche zu einer wahrhaft inklusiven und für die Anliegen der Frauen empfänglichen Gemeinschaft wird. Es folgen einige Beispiele: Auf der ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam wurde ein Bericht über „Leben und Arbeit der Frauen in der Kirche“ entgegengenommen und den Kirchen zu gründlichem Studium und geeignetem Vorgehen empfohlen. Es wird in dem Bericht empfohlen, „daß eine größere Zahl von Frauen gewählt werde, um in den Kommissionen, den wichtigen Komitees und dem Sekretariat des Ökumenischen Rates der Kirchen zu arbeiten“ (Amsterdamer Dokumente, Evang. Presseverband für Westfalen und Lippe, Bethel bei Bielefeld, 1948, S. 82).

Im Bericht der Zweiten Vollversammlung in Evanston heißt es, daß die Mitgliedskirchen aufgerufen werden sollten, den Ernst des Problems der Zusammenarbeit von Männern und Frauen in den verschiedenen Bereichen des kirchlichen Lebens zu erkennen, und Mittel und Wege zur Lösung dieses Problems zu suchen, so daß beide – Männer und Frauen – ihren vollen Beitrag zum Leben der Kirche leisten können. Des weiteren wird gesagt, daß erkannt werden müsse, daß dies nicht Fragen sind, die nur Frauen betreffen, sondern Fragen, die von Männern und Frauen gemeinsam erörtert werden müßten.

Auf die bahnbrechende weltweite Konferenz über „Sexismus in den 1970er Jahren - die Diskriminierung der Frauen“, die 1974 in Berlin stattfand, reagierte der Zentralausschuß auf seiner Sitzung im gleichen Jahr, indem er unter anderem einmütig beschloß,

– daß Frauen aus den Mitgliedskirchen in angemessener Weise in allen leitenden Gremien und Ausschüssen des Rates vertreten sein sollten;

- daß ein Sonderfonds zur Förderung der Frauen eingerichtet werden solle und
- daß eine Arbeitsgruppe über Sexismus und Sprache gebildet werden solle.

Des weiteren wurde beschlossen, daß der ÖRK a) Richtlinien für alle seine Redner, Autoren und Übersetzer aufstellen solle, um sexistische Sprache, Bilder und Begrifflichkeit aus allen Reden und Dokumenten zu beseitigen und b) sexistische Sprache aus den Studienheften, Litaneien und eigens gedichteten Liedern im Vorbereitungsmaterial für die Fünfte Vollversammlung zu entfernen.

Auch die anderen Vollversammlungen haben sich ausdrücklich zur Frage der Beteiligung der Frauen geäußert und dazu aufgerufen, sich in besonderer Weise mit den Anliegen und Bestrebungen der Frauen in Kirche und Gesellschaft zu befassen. Auch die beiden großen Tagungen über Ökumenisches Miteinanderteilen in Larnaca (1986) und El Escorial (1987) haben betont, wie notwendig es sei, daß die Kirchen sich den ungerechten Strukturen entgegenstellen, die die Beteiligung von Frauen verhindern. El Escorial ging noch einen Schritt weiter und empfahl, daß die Frauen zu 50 % in allen aufgrund dieser Konsultation geschaffenen Entscheidungs- und Beratungsgremien vertreten sein sollten.

Daß nicht alles zum Besten steht, wurde deutlich, als auf der Zentralausschußsitzung des ÖRK in Hannover 1988 der Versuch unternommen wurde, diese Empfehlung von El Escorial zu einem leitenden Grundsatz des ÖRK zu machen. Aber alles, worauf man sich einigen konnte, war, daß die Mitgliedskirchen für die größtmögliche Beteiligung des ganzen Volkes Gottes – Geistliche, Laien, Frauen, Jugendliche, Menschen mit Behinderungen, Opfer der Gesellschaft usw. – am Leben und an der Arbeit des ÖRK, einschließlich der Vollversammlungen, sorgen und dabei versuchen sollten, das vereinbarte Ziel von 20 % Jugendlichen und 40 % Frauen in Übereinstimmung mit den Traditionen und der Praxis jeder Mitgliedskirche zu erreichen.

Somit wurde deutlich, warum eine Dekade ausgerufen werden mußte. Es war unumgänglich, einen zeitlichen Handlungsrahmen aufzustellen, um zu gewährleisten, daß einige der eingegangenen Verpflichtungen eingelöst würden. Darum ist die Dekade eine der bedeutsamsten Aktionen der Kirchen, durch die sie ihre Treue gegenüber dem Auftrag, wahrhaft Kirche Jesu Christi zu werden, bezeugen können.

Die Zielsetzungen der Ökumenischen Dekade sind weit genug, um alle Anliegen zu fördern, die die Frauen auf örtlicher, nationaler, regionaler und weltweiter Ebene beschäftigen. Wenn man von den Problemen hört, mit denen Frauen überall in der Welt zu tun haben, dann fällt einem die erstaunliche Ähnlichkeit der Anliegen auf, wenn es auch zweifellos von Kontext zu Kontext Unterschiede gibt. Es sind schließlich die gleichen patriarchalischen Strukturen in Kirche und Gesellschaft, die die Frauen überall in der Welt „in ihren Schranken“ halten. Das zentrale Anliegen der Dekade ist es, den *Frauen die Kraft und Fähigkeit zu vermitteln*, selbst zu bestimmen, welche Anliegen und Probleme auf der Tagesordnung der Kirchen stehen sollen. Frauen haben zusammen mit den Kirchen die Einrichtungen oder Verhaltensweisen benannt, die in ihrer Kirche, ihrem Land, ihrer Region und in der ganzen Welt kritisch überprüft werden müssen. Doch dies ist eine Dekade der Kirchen und *nicht* eine Frauendekade. Eine Veränderung kann es nur geben, wenn die ganze Gesellschaft und insbesondere die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche *in Solidarität mit den Frauen handeln*.

Damit dies geschieht, ist es unbedingt erforderlich, daß die Kirchen die Führungskraft der Frauen und den maßgebenden Beitrag bestätigen, den sie zu den Entscheidungsaufgaben und zum theologischen und geistlichen Leben der Kirche leisten können. Das bedeutet, daß die Kirchen in den noch verbleibenden Jahren der Dekade weiterhin ihre Verwaltungs- und Amtsstrukturen genau überprüfen müssen, um sie offener zu machen für die Gaben und Talente, die die Frauen so sehnlich in das Leben der Kirche einbringen möchten.

Doch der Schlüssel zu dem Ruf nach größerer Beteiligung der Frauen ist *nicht* nur die Forderung nach ein paar mehr symbolischen Frauenvertreterinnen in Ausschüssen usw. Es geht auch nicht nur darum, ein paar Frauen mehr dazu zu ermutigen, sich ordinieren zu lassen. Es ist auch mehr als nur die Forderung nach ein paar weiteren Resolutionen und Erklärungen zur Unterstützung der Frauen. Der Ruf verlangt nach mehr: nach einer größeren Inklusivität. Es ist der Ruf nach echter Partnerschaft zwischen Frauen und Männern; es ist der Ruf nach Treue gegenüber der neuen in Christus verheißenen Gemeinschaft. Es ist der Aufruf an die Kirche, wahrhaft mit den Frauen solidarisch zu sein.

Die Dekade ist in der Weise geplant, daß erreicht werden kann, daß die Kirchen sich dem Kampf der Frauen in der Gesellschaft stellen. Um ein Beispiel dafür zu geben, welche Form diese Solidarität annehmen könnte, greife ich auf eine Erfahrung zurück, die ich im vergangenen Jahr in Südafrika – dem „sich wandelnden“ Südafrika – hatte. Wir besuchten die am meisten betroffenen Menschen in den von Gewalttaten heimgesuchten „townships“ und „homelands“ in verschiedenen Teilen des Landes. Was uns überall, wo wir hingingen, am meisten auffiel, war die Widerstandsfähigkeit und der Mut der Frauen, die es nicht als unvermeidlich hinnahmen, daß sie mit den Kindern die Hauptopfer der Gewalt sind. Es besteht keinerlei Zweifel daran, daß die Frauen die moralische Kraft waren, die ihre Familien und Gemeinschaften zusammengehalten haben. Es waren Frauen, die am lautstärksten gegen den Gebrauch von Gewalt zur Lösung von Konflikten Einspruch erhoben haben. Und es waren Frauen, die als erste Appelle an die Regierung, die Klerik, die Polizei und die Armee in Schach zu halten und sich entschlossener für den Frieden in ihrem Land einsetzten.

Wir trafen auch Frauen in Ortsgemeinden am Sonntag und bei Frauenveranstaltungen und -versammlungen. *Aber* diesen Stimmen begegneten wir nicht bei Treffen mit kirchlichen Delegationen oder bei akademischen und kirchlichen Veranstaltungen; dort fehlten die Frauen vollständig oder waren ganz in den Hintergrund gedrängt. „Wir sind in Ihnen Brüdern der Kirchen begegnet; wo sind unsere Schwestern?“; so fragten wir. „Sie haben sie am Sonntag im Gottesdienst getroffen“, antwortete uns ein Kirchenvertreter verlegen und selbstkritisch.

Diese Erfahrung macht wie viele ähnliche Erfahrungen überall in der Welt deutlich, wie eng die Dekade mit dem Kampf um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung verbunden ist. In allen Teilen der Welt standen Frauen ganz vorne in Bewegungen wie z.B. der Anti-Apartheid-Bewegung in Südafrika und begannen, neue und alternative politische Visionen zu entwickeln, die kreativ sind und dem Leben dienen. Diese neuen Stimmen und Visionen müssen von der Kirche aufgenommen werden in ihrem Bemühen um ein prophetisches Zeugnis an den Brennpunkten ihrer Mission in der Welt. Ebenso müssen neue theologische Perspektiven, wie sie von Frauen überall in der Welt durch die Bewegung der feministischen Theologie lebendig geworden sind, aufgenommen und anerkannt werden. Die Theologie aus der Sicht von Frauen, die um ihre Ziele kämpfen, vermittelt wichtige und entscheidende Einsichten. Das muß bestätigt

werden, dem muß sichtbar Raum geschaffen werden; und dem muß Anerkennung für den entscheidenden Beitrag zum Leben der Kirche zuteil werden.

Darum kann die Solidarität mit den Frauen, die die Dekade fordert, nie und nimmer auf einige strukturelle oder ekklesiologische Veränderungen beschränkt werden, so wichtig diese Veränderungen auch sein mögen. Und zwar darum, weil die Kirche in einem gesellschaftlichen Kontext lebt, der alles, was nach Gemeinschaft aussieht, ernsthaft bedroht. Wir leben in einem Kontext, in dem tödliche Kräfte am Werke sind, die sich vor allem verheerend auf das Leben der Frauen auswirken. Es kann keine neue Gemeinschaft entstehen in einem Kontext, in dem Frauen Tag für Tag institutionalisierten und gen Himmel schreienden Ausdrucksformen der Gewalt begegnen. Die Dekade muß sich dem Kampf der Frauen im Kontext der weltweiten wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Ungerechtigkeit stellen. Wir erkennen das Ausmaß des Leidens, das Frauen überall erfahren in einer Welt, die auf ungerechten menschlichen Beziehungen aufgebaut ist, einer Welt, in der einige Zugang zur Macht haben und Millionen am Rande leben. Die Frauen leiden am meisten unter den Folgen, mit welchem Maß wir auch immer die Auswirkungen der Ungerechtigkeit berechnen mögen. Wenn die Dekade auf die Verwirklichung des Traumes einer neuen Gemeinschaft hinwirken will, dann muß sie sich den unmittelbaren Sorgen und Problemen zuwenden, mit denen die Frauen in dem Kontext, in dem sie leben, zu tun haben.

Bereiche solidarischen Handelns aus der Sicht von Frauen

Auf einem kürzlichen Treffen von Vertreterinnen von Frauenreferaten und Kontaktpersonen regionaler Kirchenräte haben die Frauen, die aus aller Welt kamen, drei vorrangige Bereiche solidarischen Handelns benannt:

1. Die weltweite Wirtschaftskrise und ihre Auswirkung auf Frauen

Frauen sind lange aus dem Bereich der Wirtschaft herausgehalten worden, sowohl was ihre Beteiligung betrifft als auch im Blick auf ihren Beitrag zu menschenfreundlicheren und kreativeren Wirtschaftsmodellen. Doch überall in der Welt haben Frauen begonnen, den Zusammenhang zwischen einem ungerechten wirtschaftlichen Entwicklungsmodell und ihrer eigenen Marginalisierung und Entfremdung zu erkennen. Sie haben begonnen zu erkennen, daß strukturelle Anpassungsprogramme und der immer stärker

werdende Druck der Auslandsverschuldung besonders verheerende Auswirkungen auf das Leben und den Lebensunterhalt der Frauen haben. Eine kürzlich von der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz erstellte Videokassette belegt, was die Anleihen afrikanischer Länder beim Internationalen Währungsfonds und bei der Weltbank den Frauen angetan haben, die in immer größere Armut verfallen. Frauen in afrikanischen Ländern haben begonnen, die Dämonen bei Namen zu nennen, die das bloße Überleben von Frauen und Kindern bedrohen, Dämonen, die die Hauptverantwortung für schlechte Wirtschaftsplanung und schlechte Konsummodelle tragen. Frauen sehen, wie knappe Ressourcen von Bedürfnissen und Diensten, die für das Überleben notwendig sind - wie Erziehung und medizinische Versorgung - abgeleitet werden. Frauen müssen ganz allein für das Überleben ihrer Familien sorgen, weil die Männer in ihren Gesellschaften von der zunehmenden Arbeitslosigkeit betroffen sind. Das gleiche Muster herrscht in den meisten Ländern des Südens vor. Während auf der einen Seite die Mächtigen in Nordamerika, Europa und Japan sich politisch mit einer „Neuen Weltordnung“ befassen können, müssen die Frauen auf der anderen Seite erkennen, daß ihre Welt zusammenbricht, indem diese Vision der Mächtigen greifbare Gestalt annimmt.

Das Phänomen, daß in zunehmendem Maße Frauen Opfer der Armut werden, kennt ironischerweise keine nationalen Grenzen. Denn selbst in den sogenannten „entwickelten“ Ländern gibt es eine zunehmende Verarmung von Frauen. Alleinerziehende Mütter, Flüchtlingsfrauen, Wanderarbeiterinnen und andere an den Rand gedrängte Frauen in allen Gesellschaften zahlen einen unendlich hohen Preis für das unaufhörliche Streben nach Profit und Wirtschaftsmonopol, wie es sich in der Marktwirtschaft äußert. Frauen verlangen nach einem Paradigmenwechsel in den klassischen Vorstellungen von „Entwicklung“. Sie zeigen, indem sie Alternativen anbieten, was wahre Entwicklung für die Völker und für die ganze Schöpfung bedeuten kann.

Die Frauen appellieren an die Kirchen, Solidarität mit den Frauen zu üben in ihrem Kampf um eine gerechtere Weltordnung für die, die an der Peripherie leben, vor allem Frauen und Kinder.

2. Gewalt gegen Frauen

Es ist alarmierend, wie übereinstimmend Frauen in der ganzen Welt Gewalt als Gegenstand solidarischen Handelns benennen. Frauen erleben verschiedene Formen von Gewalt nicht nur am Arbeitsplatz und im öffent-

lichen Bereich, sondern auch in der scheinbaren Sicherheit des eigenen Heims. In zunehmendem Maße wird von Tötlichkeiten gegenüber Ehefrauen und Kindern und selbst von Morden an Ehefrauen (Todesfällen im Zusammenhang mit der Mitgift in Indien z.B.) berichtet. Zu den Formen von Gewalt, unter denen Frauen in der Gesellschaft leiden, gehören Vergewaltigung, sexuelle Belästigung und sexueller Mißbrauch, Prostitution, einschließlich Sextourismus und Ähnliches, die Freizeitindustrie des Armeepersonals, der Mißbrauch des weiblichen Körpers durch die Medien und die Werbeindustrie. Frauen haben begonnen, die untrennbare Verbindung zu erkennen, die zwischen der von ihnen erfahrenen Gewalt und der Gewalt einer ungerechten wirtschaftlichen, politischen und sozialen Weltordnung besteht. In Situationen politischen oder wirtschaftlichen Konflikts befinden sich die Frauen in einer besonders verwundbaren Position. Frauen in der ganzen Welt fordern ein Ende der sinnlosen Äußerungen von Gewalt, die in allen Teilen der Welt zur Norm werden. Da sie unter den schlimmsten Auswirkungen des Krieges und kriegsähnlicher Situationen leiden, treffen sich Frauen überall in der Welt jenseits aller von Menschen geschaffenen „Feind“-Barrieren und rufen zu Frieden mit Gerechtigkeit auf. Frauen in Südafrika, in Sri Lanka, im Mittleren Osten, in Jugoslawien und in anderen ähnlichen Kontexten protestieren gegen den Gebrauch von Gewalt zur Lösung politischer Fragen. Es gibt noch andere Situationen, in denen die Gewalt immer mehr zunimmt: wo es rassische Spannungen gibt, wo bittere Armut herrscht oder soziale Instabilität, wo der Mißbrauch von Macht und Stellung die Norm ist. Überall in der Welt leben Frauen am Rande der Gewalt und verlangen nach Frieden und Harmonie.

Eine zusätzliche Sorge ist die Tatsache, daß Frauen selbst in der Kirche verschiedenen Äußerungen von Gewalt begegnen. Offene Formen sexuellen Mißbrauchs durch männliche Geistliche oder Männer in Machtpositionen sind in allen Gesellschaften nachweisbar. Gewalt gegen Frauen kann sich in der Kirche wie in der Gesellschaft auch in verdeckteren Formen äußern. Die Beiträge von Frauen zu untergraben, sie herabzusetzen und zu demütigen, doch auch sie einzuschüchtern und ihnen mit Strafmaßnahmen zu drohen, wenn sie sich nicht der Autorität „fügen“ – all das sind Ausdrucksformen dieser Art von Gewalt, auf die Frauen wiederholt hingewiesen haben. Diese Formen von Gewalt sind schwerer anzufechten. Sie nagen an der Psyche der Frauen, verringern ihr Selbstwertgefühl und verweigern ihnen ihr legitimes und ersehntes Recht, ohne Angst ihre Rolle in Kirche und Gesellschaft zu spielen.

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat eine Stabsarbeitsgruppe damit beauftragt, einige konkrete Vorschläge für die Programmplanung zu erarbeiten, um den ganzen Ökumenischen Rat in die Lage zu versetzen, in dieser Dekade seine Solidarität mit all den Frauen zum Ausdruck zu bringen, die unter verschiedenen Formen der Gewalt leiden. Sexuelle Belästigung ist als ein Bereich benannt worden, der schnelles Handeln erforderlich macht. Wie früher schon gesagt wurde, ist die ganze Frage der Gewalt gegen Frauen sehr komplex und weitreichend, weil sie eng mit strukturellen Ungleichheiten verbunden ist, die es ermöglichen, daß einige wenige große Macht ausüben und viele unterjocht werden. Niemand wird leugnen, daß in einer patriarchalischen Struktur die Frauen diejenigen sind, die die schlimmsten Folgen davon zu erleiden haben. Es ist wichtig, daß die Kirchen dazu mobilisiert werden, auf die Forderungen der Frauen nach einer gewaltfreien Welt in den verbleibenden Jahren der Ökumenischen Dekade positiv einzugehen.

3. Rassismus und Fremdenhaß und ihre Auswirkungen auf Frauen

Rassismus und Fremdenhaß treten in verschiedenen Teilen der Welt in neuen Formen und mit neuer Kraft in Erscheinung. Daß dies in besonderer Weise die Frauen betrifft, kann nicht geleugnet werden, weil sich die Rasendiskriminierung im Leben der Frauen mit anderen Formen der Unterdrückung verbindet. In allen Gesellschaften sind die aus rassistischen Gründen an den Rand Gedrängten am meisten von der wirtschaftlichen Ungerechtigkeit betroffen. Hinzu kommt die Tatsache, daß Frauen in besonderer Weise unter Unterdrückung leiden, nur weil sie Frauen sind. Frauen, die einer solchen Bevölkerungsgruppe angehören, haben hart um das Überleben zu ringen in einer Welt, die ihnen den freien Zugang zu Ausbildungsmöglichkeiten und anderen Chancen verwehrt hat. Um das Maß voll zu machen, müssen sie auch noch mit der Gewalt leben, die sie von den Männern in ihrer eigenen Gemeinschaft erfahren.

Wanderarbeiterinnen und Flüchtlingsfrauen, die in einer feindlichen Umwelt leben, müssen ihre Familien und Gemeinschaften zusammenhalten und haben dabei oft die alleinige Verantwortung für ihr Überleben. In einem solchen Kontext haben Frauen, die in das Gast- und Prostitutionsgewerbe hereingezogen worden sind, ein besonders hartes Leben.

Von besonderer Bedeutung für den indischen Kontext ist ein Gesellschafts- oder Kastensystem, das die institutionelle Diskriminierung von breiten Bevölkerungsgruppen aufgrund ihres Status als Kastenlose oder

ihrer Zugehörigkeit zu den *Dalits* (Unterdrückten) legitimiert hat. Das Kastensystem hat den Frauen, die zu den Dalits gehören, eine besondere Last auferlegt. Die Ökumenische Dekade muß auch auf die Nöte dieses Teiles der indischen Gemeinschaft eingehen.

Die Hoffnung

Frauen in aller Welt sind durch ihren kämpferischen Einsatz in Kirche und Gesellschaft für eine Veränderung der traditionellen Auffassung von der Ordnung menschlicher Beziehungen sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft eingetreten. Frauen haben neue theologische Visionen entwickelt, die eine Herausforderung an die Kirche darstellen, eine wirklich umfassende und prophetische Gemeinschaft zu werden. Diese Stimmen, die überall in der Welt laut werden, finden nicht immer Anklang oder Zustimmung. Die Auseinandersetzung um den Beitrag der feministischen Theologin Hyung Kyun Chung in Canberra zum Thema der Vollversammlung erinnert daran. Die Ökumenische Dekade bietet den Kirchen die Gelegenheit, die theologischen und geistlichen Gaben zu erkennen, die die Frauen mitbringen, so daß die Kirchen „Gott ergreifen können“, wie es die sambische Predigerin bei der Eröffnung der Dekade in diesem Land so stark zum Ausdruck gebracht hat.

Die Hoffnung liegt darin, daß diese Dekade Früchte trägt. Die Frauen können nicht länger am Rande bleiben, wenn sie eine schöpferische und kritische Rolle bei der Verwandlung der Kirche in eine neue und lebendige Gemeinschaft in Jesus Christus spielen sollen. Die Hoffnung liegt darin, daß wir im Laufe dieser Dekade erkennen, daß Männer und Frauen in der Kirche das Salz der Erde sein können und das Licht, das die Finsternis in eine neue Morgendämmerung verwandelt.

Aus dem Englischen übersetzt von Helga Voigt